

Ergebnisbericht zum Forschungsprojekt
**BETREUUNGSKRÄFTE - BERUFSPROFIL UND
KULTURELLE KOMPETENZ**

von Bettina Enhardt

Lehrforschungsprojekt 2015/2016
PflegeKultur - CareCulture - Alltags- und Berufspraxen im Umbruch
Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie
Georg-August-Universität Göttingen



BETREUUNGSKRÄFTE - BERUFSPROFIL UND KULTURELLE KOMPETENZ

Bettina Enhardt

Im Jahr 2008 wurden zusätzliche Betreuungskräfte nach § 87 Abs. 3 des elften Sozialgesetzbuches (SGB XI) in teil- und vollstationären Pflegeeinrichtungen eingeführt. Um als zusätzliche Betreuungskraft in einer Pflegeeinrichtung arbeiten zu können, müssen die Interessent_innen eine Qualifizierungsmaßnahme, die durchschnittlich 160 Stunden Theorie und ein zweiwöchiges Praktikum beinhaltet, absolvieren. Das Berufsprofil sowie die Ausbildungsinhalte sind über den § 87 b Abs. 3 SGB XI geregelt. Entstanden ist diese Neuerung nicht nur aufgrund des erhöhten Pflegebedarfs durch den demographischen Wandel, sondern auch, um dem gesellschaftlichen Verständnis von Pflege besser gerecht zu werden. „Gute“ Pflege beinhaltet nicht nur medizinische, sondern auch soziale Zuwendung. Meine Forschung spürte dem Arbeitsalltag dieses neuen Ausbildungsprofils in einer Institution für Demenzerkrankte nach. Als Kulturwissenschaftlerin möchte ich einerseits zu einem besseren Verständnis des Arbeitsalltags von Pflegekräften mit unterschiedlichen Ausbildungsprofilen beitragen. Andererseits gilt es aufzuzeigen, welchen Beitrag Kulturwissenschaftler_innen im Bereich der Demenzpflege beziehungsweise Geriatrie leisten können. Fundierte kulturelle Wissensbestände sind für eine personenzentrierte Pflege im Allgemeinen sowie für eine demenzorientierte Pflege im Speziellen unerlässlich.

Ziel dieser Forschung ist, die Qualifikationsmaßnahme aus kulturwissenschaftlicher Sicht zu betrachten und mit der Realität des Arbeitsalltags abzugleichen. Dabei standen kulturelle Elemente (wie z.B. Märchen, Volkslieder, aber auch rituelle und religiöse Elemente) und deren Wirkung im Fokus. Ein wesentlicher Schwerpunkt lag auf der Berufsrealität, methodisch wurde vor allem mit teilnehmender Beobachtung, qualitativen Interviews und der dokumentarischen Methode (Fotografie) gearbeitet. Daraus entstanden fünf Interviews mit Betreuungskräften sowie zwei Interviews mit Arbeitgeber_innen, die hermeneutisch ausgewertet wurden. Im Folgenden sind drei meiner Hauptergebnisse kurz zusammen gefasst.

Berufsqualifizierung von zusätzlichen Betreuungskräften

Trotz der Vorgaben im Sozialgesetzbuch gehen die Ausbildungsinhalte der einzelnen Bildungsinstitutionen weit auseinander. Zusätzlich ist die unspezifische Namensgebung (Betreuungskraft, Alltagsbetreuer_in oder aber Alltagsbegleiter_in) problematisch, da sie zu Verwechslungen mit anderen Berufsprofilen führen kann. Beispielsweise zeichnet sich das Berufsprofil von Alltagsbegleiter_innen durch hauswirtschaftliche Tätigkeiten aus, während die Betreuungskraft durch betreuende Tätigkeiten charakterisiert ist. Durch die mangelnde Schärfe des Berufsprofils entstehen sowohl auf der Seite der Arbeitnehmer_innen als auch auf der Seite der Arbeitgeber_innen Unsicherheiten bezüglich der Kompetenzen und der Einsatzmöglichkeiten sowie falsche Erwartungen, die sich negativ auf den Pflegealltag auswirken. Zudem besteht die Gefahr, dass Betreuungskräfte missbräuchlich zu „Pflege-Light“-Kräften umfunktioniert werden (Betreuungskräfte sind nicht in Tarifverträge eingebunden). Dies führt einerseits zu einer Minderung der Pflege- und Betreuungsqualität und andererseits zur Erhöhung von prekären Arbeitsverhältnissen inklusive Lohndumping. Daher ist politischer Nachholbedarf dringend geboten, indem sowohl eine Schärfung des Berufsprofils, Lohnangleichungen sowie verstärkte Kontrollen der Pflegeeinrichtungen notwendig sind. Sowohl Arbeitgeber_innen als auch Arbeitnehmer_innen wünschen sich mehr und längere Praktika in unterschiedlichen Pflegeeinrichtungen sowie einen stärkeren Praxisbezug im Theorieteil. Arbeitgeber_innen wünschen sich zudem mehr Fachwissen über die Demenzerkrankung. Daher wäre vertieftes Fachwissen über Demenz, dazugehörige therapeutische Verfahren und eine längere Praxisphase innerhalb der Qualifizierungsmaßnahme erstrebenswert.

Arbeitsalltag von Betreuungskräften

Betreuungskräfte nehmen im Pflegealltag (Demenzerkrankter) eine wichtige Rolle ein. Ihre primäre Aufgabe ist es, Betreuungsangebote zu machen. Zusätzlich müssen sie auch auf aktuelle Situationen im Pflegealltag reagieren, die von Pflegekräften nicht abgefangen

werden können. Sie sind daher im Demenzbereich von besonderer Bedeutung, da hier aufgrund des Krankheitsbildes ein im Vergleich zu Bewohner_innen ohne Demenz erhöhter Betreuungsbedarf besteht. Die Schnittstelle zwischen pflegerischen, hauswirtschaftlichen sowie sozialtherapeutischen Maßnahmen zu füllen, erfordert ein relativ breit gefächertes Aufgabenprofil, aus dem ein vielseitiger Arbeitsalltag für Betreuungskräfte resultiert. Es zeichnet sich ab, dass Berufs- beziehungsweise Pflegeerfahrung für die Betreuungskräfte hilfreicher sind als die Qualifikationsmaßnahme. Auch biographische Kenntnisse über die Bewohner_innen sowie jahrelanger Kontakt führen zu einer effektiveren Betreuung, die selbst dann noch stattfinden kann, wenn kaum noch (verbale) Kommunikation mehr möglich ist. Die Vernetzung mit dem Pflegepersonal ist wesentlich, um Versorgungsbrüche zu verhindern. Daher müssen Betreuungskräfte im Akutfall auch leichte pflegerische Tätigkeiten übernehmen. Diese Versorgungsbrüche zu verhindern und gleichzeitig Betreuungsmöglichkeiten anbieten zu können, stellt eine Gratwanderung dar, die der beforschten Einrichtung gut gelungen ist.

Die zwei Seiten kultureller Elemente in der Pflege

Die Bedeutung von Kulturgütern, Ritualen und Traditionen für die Betreuung von Demenzerkrankten ist beachtlich. Dies liegt daran, dass bei einer Demenzerkrankung kognitive, emotionale und soziale Fähigkeiten beeinträchtigt sind. Besonders sind das Kurzzeitgedächtnis, das Denkvermögen, die Sprache und Motorik betroffen. Demenz ist eine fortschreitende Krankheit, bei der oft nur noch frühere Erinnerungen, meist nur noch aus der Kindheit, abrufbar sind (s. Ergebnisbericht „Emotionen und Geschlecht“). Durch die Verwendung kultureller Elemente werden die Betroffenen kognitiv stimuliert und aktiviert, sodass das Fortschreiten der Krankheit hinausgezögert und die Lebensqualität erhöht werden kann. In der Betreuungsarbeit finden sowohl klassische als auch modernere kulturelle Elemente Anwendung. Um den einzelnen Bewohner_innen gerecht werden zu können, müssen Betreuungskräfte auf ein großes Repertoire an historischen, geographischen, sozialen und kulturellen Gepflogenheiten sowie Liedern, Märchen, Geschichten und Sprichwörtern zurückgreifen können.

Da die Anwendung solcher kulturellen Güter und Elemente spezifisch auf die Biographie und den Habitus der Bewohner_innen angepasst werden muss, können kulturwissenschaftliche Milieustudien eine gezielte Bereicherung darstellen. So könnte für Betreuungskräfte zu jedem Jahrzehnt der letzten 100 Jahre Informationen über soziokulturelle Gegebenheiten und Trends zusammen getragen werden. Dies kann den Umgang mit Bewohner_innen enorm erleichtern, da dieses Wissen Leerstellen füllen kann, die über (verbale) Kommunikation nicht mehr gefüllt werden können. Momentan eignen sich Betreuungskräfte dieses Wissen instinktiv und informell an, sodass gezielter Input möglicherweise die Betreuungsarbeit verbessert, zumindest aber vereinfacht. Wichtig wäre es auch, die Bedeutung der kulturellen Elemente für Pflege und Betreuung innerhalb der Maßnahme stärker hervorzuheben. Eine personenzentrierte Pflege, die somit gleichzeitig „kultursensible“ Pflege (s. Ergebnisbericht „Kultur in der Pflege“) darstellt, würde von dieser sozio-kulturellen Vertiefung profitieren. Die Kenntnis kultureller Elemente wird somit zu einem Gewinn für Gepflegte und Betreuende: sie fördert den Aufbau einer Beziehung und stellt ein Mittel dar, über persönliche, identitätsstiftende Elemente dem Identitätsverlust entgegenzuwirken. Beides ist für eine erfüllende Pflegearbeit gewinnbringend.

Entwickeltes Lehrmaterial

In den Comics wird das therapeutische Verfahren der Validation in der Demenzbetreuung und -pflege sowie Probleme mit Kompetenzbereichen und -zuordnungen thematisiert. Zusätzlich wird es Audiobeiträge zum Thema Demenz, speziell zu Betreuungskräften, geben.

Weiterführende Lektüre

Schmidt, Simone/Döbele, Martina (2013): Demenzbegleiter. Leitfaden für zusätzliche Betreuungskräfte in der Pflege. 2., aktualisierte Aufl. Berlin: Springer.

Kitwood, Tom (2000): Demenz: Der personenzentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen. Bonn: Verlag Hans Huber (eine gekürzte Zusammenfassung: Welling, Karin (2004): Der person-zentrierte Ansatz von Tom Kitwood. In: Unterricht Pflege, Jg. 9, Heft 5, 2004).

